Wiener Stadtbibliothek

T

2624 A

2905.
A 2624
A VII 1/6 2/7

Metternich's

letzte Stunden

in Wien.

2905

A VII 1/6

Metternich's

letzte Stunden

in Wien.

Zusammengetragene Notizen, Auszüge ꝛc.,

bearbeitet von

Gustav Ferdinand Johne.

Herausgeber:

J. Zilbauer.

Preis 8 kr. C. M.

Gedruckt bei M. Lell, in Wien.

1848

2
A
WIENER STADT-BIBLIOTHEK

Wir haben' seit Monden denkwürdige, welthistorische Thaten vor unsern Blicken vorüberziehen lassen; die verschiedensten und heterogensten Charaktere traten in unmittelbare Nähe neben uns auf — und wir sahen so manche Licht- und Schattenseite des socialen Lebens nun in einer Art und Weise, die uns früher unbekannt blieb, und in dichten Nebeln verschleiert erschien. Seit den Märztagen 1848 gingen in Oesterreich eine Unzahl von Entpuppungen mit Personen vor, die stets als untrügliche Orakel in der gesellschaftlichen, wie auch der diplomatischen Welt galten.

Wem war es wohl vor den Märztagen, in dem nun entschlafenen, verknöcherten Systeme, vergönnt, einen Blick in jene geheime Triebräder des Staates zu werfen, die durch die man-

2
A

nigfaltigsten Machinationen ein ganzes Volk im Schachte zu halten verstanden; die eine einst blühende große Nation durch zahlreiche, willkührliche Bedrückung seiner Wohlfahrt beraubten, und von ihrer Wohlhabenheit fast, zum Theile, an den Bettelstab brachten? — Nach alldem, den Märztagen v. J. vorhergehenden Bedrückungen, Willkührlichkeiten, dem allenthalben vorherrschenden Protektionswesen, konnte seine furchtbare Rückwirkung über kurz oder lang nicht ausbleiben, welche die an der Spitze der Allgewalt stehenden Männer zum unvermeidlichen Sturze bringen mußte. Zur Vernichtung eines bis in seine innersten Fugen verfaulten Staatsorganismus waren drei ewig unvergeßliche Tage hinreichend — die auch der Fall eines, wegen seiner meisterhaften Diplomatik zum Sprichworte gemachten Ministers herbeiführte. Fürst Metternich war es, der seinen Ansichten und Aussprüchen in fast ganz Europa Geltung zu verschaffen verstand. —

Wir wollen hier nicht etwa die Biographie dieses Staatsmannes geben, der in seinem Fache Großes, ja Außerordentliches ausführte, dessen Kenntnisse und Scharfblick selbst der großen Zahl seiner Gegner die vollste Würdigung und Gerechtigkeit abzwingt — sondern wir haben uns zur Aufgabe gesetzt, die gesammelten Notizen seiner Abdankung, Abreise et caetera in einem kurzen Bilde darzustellen. Mit Ausnahme zweier hervorragender Brochüren, die politische Laufbahn Metternich's behandelnd, ist unseres Wissens über diese gefallene Größe nichts bemerkenswerthes veröffentlicht worden, wir theilen aber auch die in dieser kleinen Schrift enthaltenen Angaben nur deßhalb mit, um damit es jenen berufenen Männern, welche die Geschichte dieses Fürsten in späterer Zeit schreiben, bei Zusammenstellung der Thatsachen einen besseren Ueberblick gewährt, und zugleich, um Vielen einen Aufschluß über das tragische Ende zu geben.

A 1 2

Der Keim des Sturzes Metternich's lag schon in jenen Worten bei dem zweiten Pariser Friedens-Abschlusse: „Die Unterdrückung der revolutionären Grundsätze, in welcher Gestalt sie sich auch zeigen mögen," stets thatkräftig zu bewerkstelligen. Er hielt häufig für Aeußerung revolutionärer Grundsätze, was Bestrebungen des fortschreitenden Zeitgeistes waren, den er freilich nicht erkannte, sondern sorgenlos in seinen, wie er meinte, nie fehlenkönnenden Ansichten sich wiegte.

Das Vertrauen Kaisers Franz war so unbegränzt, daß er selbst nichts unternahm, was nicht der geheime Haus-, Hof- und Staatskanzler gutgeheißen hätte, denn Oesterreich war mit Mettenich gleich identisch; was Oesterreich that, war nur der Ausdruck und geschah unter den Auspizien des gewaltigen Fürsten. Daß Kaiser Franz bei seinem Tode es seinem Nachfolger zur ausdrücklichen Pflicht machte, nie etwas ohne Rath oder Zustimmung des Premier-

ministers zu unternehmen, wird ohnehin den Meisten der geehrten Leser bekannt sein.

Metternich gelang es, während es in allen übrigen Ländern fortwährend blitzte und aufzuckte, die Ruhe in Oesterreich, freilich die des Grabes, aufrecht zu erhalten. Daß aber dieß nur eine scheinbare, trügerische Ruhe war, welche die Oberfläche deckte, haben die Ereignisse bewiesen, welche die verborgen glimmende Kohle zur hellen vernichtenden Flamme anfachten. Der Sturz unserer gewichtigen Ereignisse erhielten allerdings durch die Vorgänge in Frankreich und Deutschland eine bedeutende Beschleunigung; die Keime dazu lagen aber in dem Herzen des Volkes tief eingewurzelt, und wo dieß der Fall ist, da kann wohl das Auflodern der Gluth längere Zeit verhindert werden, aber endlich muß die Flamme hoch aufschlagen, wie wir die sprechendsten Beweise selbst miterlebten. —

Fürst Metternich wurde von allen Seiten mit den bittersten Schmähungen, mit

dem liebloseſten Hohne überhäuft, und in die Kloacke der Gemeinheit herabgezerrt, weil er den Geiſt und die Wünſche des Volkes ſo weit verkannte, daß er bis im letzten Momente ſelbſt zu keinen Conceſſionen zu beſtimmen war, ja faſt mit Gewalt zum Rücktritte, da die Stimmung des Volkes eine drohende ward, genöthigt werden mußte. Dieſer in ſeiner Art einzige Staatsmann iſt deßhalb nicht auf's Gradewohl hin zu verdammen, wir können nur ſagen: er hat ſeine Zeit nicht begriffen! Denn, ſeien wir wahr und offen, wer von uns hätte wohl wenige Tage vor dem 13. März nur einen halbwegs beſtimmten Aufſchluß geben können der ſo großartigen Dinge, die da kommen würden?

Es iſt wahr, der Andrang zu den Journalen und Zeitſchriften war durch einige Zeit ſchon ſehr enorm, um über den Fortgang der Ereigniſſe in den Nachbarländern das Allerneueſte ſchnell zu erfahren. Die neuen intereſſanteſten Berichte wurden in den Kaffehhäuſern laut

vorgelesen, deßhalb waren aber die Ansichten und Meinungen, über die Rückwirkung auf unser Vaterland noch sehr verschieden. Es herrschte eine gewissermaßen gedrückte Stimmung, die Friedlicheren gaben sich mit stummen bedeutungsvollen Blicken, rosenfarbigen Hoffnungen hin; die unruhigeren, energievolleren Köpfe hingegen sprachen offen und rücksichtslos ihre Begehren aus, während die Furchtsamen die Köpfe schüttelten und mit bangen, unheilschwangeren Gesichtern herum schwankten. — Bei aller der, sich nach und nach immer mehr verbreitenden Aufregung, blieben dennoch die Wiener in den Schranken der Besonnenheit. Alles, was in der Folge geschah, war nicht ein Werk der Vorbereitung; es lagen keine böswilligen Motive im vorhinein zu Grunde; der Grund lag in dem allenthalben herrschenden Drucke der untern Volksklassen, in dem Brachdarniederliegen der Geschäfte und des Handels und wohl auch in den auf die Spitze getriebenen Finanzzerrüttungen.

In eben dem Maße, als man den Kaiser allenthalben vergötterte und in Schutz nahm, mit desto größerem Hasse hatte sich die Bevölkerung gegen die Leiter des Staates gerichtet, an welchem Fürst Metternich obenan zu stehen kam.

Dieser Minister hatte mit gewaltiger Hand jede nur in etwas freie geistige Bewegung unterdrückt, wobei die Censur die ersprießlichsten Dienste leistete. Und welche Folgen brachte dieses Herrschen? Tausende von Unterthanen elend, eine Anzahl von Familien an den Bettelstab; der Thron im Wanken und die Monarchie dem Untergange nahe; die Liebe des Volkes auf dem Spiele — — das war die segensreiche Hinterlassenschaft des Fürsten Metternich, des in Oesterreich allmächtigen Premierministers! Der Grundsatz Metternich's scheint gewesen zu sein: Nichts durch das Volk auch nichts für das Volk! Der Thron, die Staatseinkünfte, hunderttausend Staatsbeamte, fünfmalhunderttausend Bajonette, eine Armee ge-

heimer Polizisten, die nicht das Gute, sondern nur das Ueble hinterbringen sollten, Alles das waren die Mittel, den Staat wie eine türkische Satraperie zum eigenen Besten auszubeuten. —

Es war ein großartiges Gebäude, welches Fürst Metternich durch sein consequentes System aufgeführt hatte — allein die feste Grundbasis fehlte. Die vorherrschenden Elemente waren Geistesknechtung, persönliche Unterdrückung, und er glaubte durch jede freie Meinungsäußerung für ewige Zeiten auch jeden etwaigen Ausbruch des allgemeinen Willens im Schacht halten zu können. Von dem Systeme der Knechtung in Wort und Schrift, war das Institut der geheimen Polizei unzertrennlich, mit seiner Angeberei, und wäre dieß auch nicht bestanden, oder nicht in der vermeinten großartigen Verzweigung, so ist es dennoch eine unläugbare, unumstößliche Thatsache, daß in dem fröhlichsten Zirkel die allgemeine Heiterkeit plötzlich verstummte, sobald das ominöse Wort: „ein Spitzel," irgend eine Lippe flüsterte.

Von der Verletzung des Briefgeheimnisses hielt man sich ebenfalls überzeugt — ob mit Grund? — der allgemeine Glaube war mit vieler Gewißheit verbreitet. Dazu kam noch das Protectionswesen in seiner ganzen Ausdehnung und im Gefolge der Atribute: Scherwenzeln, Speichelleckerei, Katzenbuckeln, Angeberei — und dieß war hinreichend, um das wahre aber bescheidene Verdienst im Schatten zu halten.

Alle diese Menschen entwürdigenden Maßregeln und Begünstigungen Einzelner, hätten, wäre die Presse frei gewesen, desavouirt werden können. Aber Metternich war taub für die Stimme des Volkes, und so mußte eine immer größere Unliebsamkeit gegen ihm wach werden, ein immer mehr um sich greifendes Murmen sich bemerklich machen. Viele mochten die drohende Wolke am politischen Horizonte, wenn auch nur schwach, herannahen sehen, nur Fürst Metternich sah sie nicht, oder sie dünkte ihm zu unbedeutend, in seiner Größe und Gewalt.

Fürst Metternich wollte selbst in den letzten entscheidenden Augenblicken noch immer nicht an die gewaltige Gereiztheit aller Classen glauben, trotz dem, daß ihm dieß von allen Seiten gleich identisch mitgetheilt wurde. Er mußte von oben und unten ununterbrochen bestürmt werden, um damit er seine Stelle freiwillig niederlegte.

Am 6. März nun verfaßte der niederösterreichische Gewerbs-Verein eine Adresse an den Kaiser, welche des andern Tages allerhöchst demselben überreicht wurde, und in welcher die Ereignisse des Westens mit Beziehung auf Oesterreich als Grundlage dienten. — Dieser Adresse folgte eine zweite Vorstellung der Bürger Wiens, an die niederösterreichischen Stände gerichtet, welche mit vielen tausend Unterschriften versehen, am 13. März im Ständehause und von dort Sr. Majestät vorgelegt werden sollte.

Diesen beiden Corporationen schloß sich die Universität an, welche schon Tags vorher eine

Adresse verfaßt und zur Unterschrift aufgelegt hatte. Indessen brach der verhängnißvolle 13. März heran. Während es in der Herrngasse und auf andern Plätzen rumorte, hatte sich auf dem Ballplatze vor dem Palais des Fürsten Metternich eine große Volksmenge versammelt, die einen jungen Mann auf den Schultern trug, welcher in begeisterten Worten gegen das Palais Metternichs losdonnerte.

Endlich begab sich eine Deputation aus Bürgern in die Hofburg, um Sr. Majestät die Wünsche und Bitten des Volkes ehrfurchtsvoll vorzutragen, und Concessionen zu erlangen. Da man höchsten Orts den wahren Geist der Volksstimmung aber noch nicht recht erfaßte, so blieben die Schritte durch längere Zeit fruchtlos.

Die Quelle, aus denen wir nun die Abdankung Metternichs schöpfen, sind sehr variirend, und wir führen demnach zwei verschiedene Berichte an. Der Erste lautet:

Als am Abend des 13. März in Wien die

Bürgerdeputation in die Hofburg gelangte, kam sie durch eine Reihe von Gemächern in einen geräumigen Saal, wo sie der aus einer Seitenthür tretende Erzherzog Johann empfing. Als der Sprecher die traurige Lage der Dinge geschildert und dringend zur Eile in den Regierungsbeschlüssen gemahnt hatte, beruhigte sie der Prinz und fügte hinzu, vorerst könne er nur so viel sagen, daß der Fürst Metternich abdanken werde. Bei diesen Worten trat der Fürst Metternich aus einem Nebensaal, in dem alle Erzherzoge und Minister zur Berathung versammelt waren, und dessen Thür offen geblieben war, und erwiederte im entschiedensten Ton: Ich trete nicht ab, meine Herren, nein, ich trete nicht ab! Erzherzog Johann, ohne dem Fürsten eine Antwort zu geben, wiederhohlte der Deputation ernst und bestimmt: Wie ich schon sagte, der Fürst Metternich dankt ab. Da rief der Fürst in tiefster Erregenheit: Wie? ist das etwa der Lohn für meine, dem Staate

und der Dynastie geleisteten fünfzigjährigen Dienste? —

Bei diesen Worten brachen alle beim Familienrath versammelten Herren, die der Scene anwohnten, in ein Gelächter aus, von dem der unglückliche Staatsmann ganz vernichtet war.

Es liegt eine schreckliche Lehre in dem Lachen, das die merkwürdige Laufbahn eines Mannes beschleißt, der seit dreißig Jahren die Politik Europa's leitete, und als ein untrügliches Orakel in der diplomatischen Welt galt. — —

Ein zweiter Bericht behandelt das letzte Auftreten dieses großen Staatsmannes auf folgende Weise:

Als die Deputation Abends 8 Uhr erschien und dem Fürsten Metternich ihre Wünsche vortrug, habe er erwiedert, daß es eine Schande wäre, wenn die Bürger Wiens in Vereinigung mit dem Militär nicht einen Krawall unterdrücken könnten, der nur von vagirenden Pö-

bel veranlaßt sei: Man gab sich alle Mühe dem Fürsten durch die lebhaften Vorstellungen die Ueberzeugung beizubringen, daß es kein Krawall, wohl aber eine Revolution sei, welche alle Classen der Gesellschaft gleich durchwehe: die Deputation zog sich dann, nachdem sie um eine halbe Stunde später beschieden war, zurück. Die Deputirten hatten sich bei ihrem Weggehen in den Vorzimmern gegen mehrere höhere Staatsbeamte geäußert, man möge dem Fürsten, da es das Volk einstimmig verlange, zum Abdanken zu bewegen suchen.

Erst nach längerem Debattiren soll es endlich Herr Graf Breuner übernommen haben, den Fürsten von dem allgemeinen Wunsche in Kenntniß zu setzen.

Die Deputation der Bürger wurde wie bestimmt um 9 Uhr Abends abermals vorgelassen, und kaum daß sie eingetreten, so schritt Fürst Metternich, der schon auf sie gewartet zu haben schien, auf sie zu, und sagte mit eiserner

Ruhe und würdiger von jeder Aufregung freien Stimme: „Da es meine Herren, wie Sie erwähnen, der Wunsch des Volkes ist, daß ich abdiciren soll, so lege ich hiermit meine Stelle zu den Füßen des allerhöchsten Thrones nieder." —

Bald darauf war der Fürst aus der k. k. Hofburg verschwunden, um noch in derselben Nacht (13. — 14.) die Mauern jener Stadt zu verlassen, in der er seit seinem 21. Lebensjahre eine so große und seltene Rolle zu spielen begann. — Fürst Metternich verstand es, seine tiefe Erschüterung, die ihn zweifelsohne durchströmte, als er den sonst so oberflächlich behandelten Bürgern gegenüber seine Abdankung aussprach — unter der Hülle der größten Ruhe und Fassung, auf fast gleichgültig, beispiellose Weise zu bergen. —

In einem Wagen, dem Fürsten Lichtenstein gehörig, verließ der gewaltige, nun gestürzte Staatsmann die Mauern Wiens, und begab sich nach dem Gute Eisgrub. Aber auch hier

verfolgte ihn das Schicksal, denn kaum hatte sich seine Ankunft und zwar mit Blitzesschnelle verbreitet, als allenthalben eine Aufregung entstand und Gruppen, welche sich bildeten, ließen auf Uebles schließen. Der Mann, vor dem sonst eine ganze Nation erbebte, zitterte jetzt vor einem Volkshaufen, und eilte demzufolge nach kaum einer Stunde nach Feldsberg, von wo er sich wieder in einem anderen Wagen nach Nikolsburg bringen ließ.

In Nikolsburg setzte er sich in eine elendigliche Fuhre — war gänzlich verschwunden, bis sich von Englaud aus seine Ankunft daselbst verbreitete, wo er auch bis zur Stunde lebt, und den Winter in Brüssel zu verbleiben Willens' ist.

Würde Metternich in den letzten Momenten seiner Macht und Größe, als sein Stern zu erbleichen drohte, nur einige Concessionen gemacht haben; das Volk dürfte sich befriedigt haben; natürlich, wenn man die Garantie ge-

habt hätte, daß nicht in einigen Tagen wieder an den Zugeständnissen gemäckelt und dieselben in Frage gestellt werden? Allein er glaubte nicht an all die drohenden Anzeichen, die freilich nicht gegen seine Person, sondern nur gegen sein absolutes System gerichtet waren; — er glaubte nicht an die ungeheure Kraft eines Volkswunsches, wenn er durch alle Glieder gleich vertheilt ist, und der oft die größten und berühmtesten Männer, ja selbst gekrönte Häupter zum Weichen brachte — und in ein nichts zerstäubte.

Denn der Volkswille ist wie ein lang im Schachte gehaltener Strom; durch immerwährende Andammungen wird man ihm das Austreten währen, endlich aber wird die zur Riesenkraft angeschwollene Fluth an einer leichteren Stelle doch überbrechen, und die Verwüstung muß dann eine grauenvolle sein. Nach allen Richtungen hin, wird das zerstörende unaufhaltbare Element vordringen, die sich entge-

genthürmenden Gegenstände und Bollwerke mitfortreißen, und in der Tiefe begraben. —

Metternich's Andammung bestand in der Geistesknechtung des Volkes, das man in der Verdummung zu erhalten suchte, da man das Prinzip aufstellte: je weniger Intelligenz (Bildung) in einem Lande herrscht, desto sicherer sei es, daß das Volk nie in seinem Uebermuthe (!) zu ungebührlichen Forderungen Anlaß gebe.

Jeder nur halbwegs an's Freie gränzende Gedanke wurde durch die Herren Censoren unbarmherzig hingemordet, jede nur an's Freie streifende Aeußerung durch Einen aus der Anzahl von Denunzianten höhern Ortes hinterbracht, und es ist bekannt, daß die Polizeiregister besondere Zeichen für die größere oder geringere Verdächtigkeit Einzelner hatten, und man konnte gewiß sein, daß einem so Bezeichneten bei Ansuchen, wenn auch rein privatlicher Zwecke, unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt wurden.

Und dennoch bezog der allgewaltige Staatsmann, der an der Spitze dieser Verwaltung stand, einen Gehalt, wie ihn aber nur ein Metternich beziehen konnte. Er bezog vom Staate nicht weniger als 98,000 fl. CM. und zwar 72,000 fl. CM. als bloßen Gehalt, 20,000 fl. CM. seit dem Jahre 1829 als Personalzulage, und überdieß 6000 fl. CM. als Tafelgelder.

Ist es da zu wundern, wenn die Staatsschuld zu einer immensen Höhe anwuchs, da ja außerdem noch ein Heer von hohen und höhern Beamten mit enormen Besoldungen, so wie eine Anzahl von Polizei-Wachmännern und Vertrauten erhalten wurden? —

Nach Angabe des Dr. Wildner vom vorigen Jahre beläuft sich die Staatsschuld auf 900 Million! und wir läugnen nicht, daß das Metternich'sche System größtentheils die Ursache von der Anwachsung dieser Schuld sei. Vor dem März herrschte das tiefste Dunkel über die

Finanzen; man hat uns hinsichtlich der Größe der Staatsschuld stets ein Geheimniß gemacht; ja sie war ein solches selbst den mit dem Creditswesen betrauten Beamten geblieben, und die Einsichtsnahme in den Gesammtstand der Staatsschuld nur einigen Wenigen gestattet worden, und zwar unter dem größten Siegel der Verschwiegenheit. — —

So war es unter dem alten Regime bis zu jenem welthistorischen Momente, wo Fürst Metternich, der Premierminister und geheime Haus-, Hof- und Staatskanzler die Mauern Wiens verließ, jener Residenzstadt, in welcher er durch dreißig Jahre unumschränkter, gefürchteter Machthaber war.

Fürst Metternich wähnte, sein System sei das alleinige wahre, für Thron und Volk,

und in seinem starren Absolutismus schrieb er noch vor einiger Zeit aus London an einen entfernten Freund, in welchem Schreiben er der Willkührherrschaft die schönsten Worte lieh.

Schreiben des Fürsten Metternich an den Fürsten Pükler-Muskau.

(Es ist uns nicht bekannt, ob dieses dem Originale gleich, oder aus dem Französischen übersetzt ist. Indessen zweifeln wir nicht an dessen Echtheit, und theilen es hier in der Voraussetzung mit, daß der Inhalt sowohl als der Ursprung dieses Briefes nicht ungeeignet sein werde, Interesse einzuflößen, wenn wir auch über manche Stelle lächelnd den Kopf schütteln.)

„Brighton, am 23. December 1848.

„Lieber Fürst!"

„Karl Hügel hat mir Ihr Schreiben vom 12. zur Kenntniß gebracht. Die Gefühle, welche der Verstorbene dem Verstorbenen schenkt, haben mich erfreut. Sie gehören zu den Lebendigen, und es dürfte am Ende wohl möglich sein, daß in unsern ungewissen Tagen in den Verstorbenen mehr Leben liegt, als in denen des Lebens sich rühmenden in einer so gearteten Zeit."

„Sie irren nicht, wenn sie auf meinen Gleichmuth bauen, — dieser Muth gehört allen Denjenigen, welche wissen, was sie wollen, weil sie wissen, was recht ist."

„In diesem Gefühle liegt meine Kraft, welche sich als Ruhe mitten in der Bewegung zeigt."

„Die Geschichte, die größte Jury, gründet ihre Aussprüche auf zwei Grundlagen: auf die Vergangenheit und auf die Zukunft, auf Ausgangs- und Anfangspunkte."

„Die Gegenwart bildet nur eine Brücke von dem einen zu dem andern Ufer."

„Das Leben verläuft auf den Ufern, und nicht auf der Brücke, und daß ich mein Lage nicht auf dem Uebergangspunkte aufschlage, das wird die Geschichte mir bezeugen."

„Eine andere, weit wichtigere Lehre, wird die Geschichte biethen: es ist die, daß die Freiheit nur auf der Grundlage des Rechtes, welches stets bei der Ordnung ist, zu wurzeln vermag. Ich habe für die Ordnung gelebt, und somit die Freiheit gewollt, nicht die schillernde, sondern die wahre, erwärmende, belebende. Habe ich mich geirrt, so ist dieß nicht meinem Willen, sondern meiner Geistesschwäche zuzuschreiben. — Die letztverflossenen Monate scheinen mir der Anklage nicht günstig zu sein, meine moralische Ruhe haben sie wenigstens nicht wankend zu machen vermocht! Qui vivra vera! — Zu den Letzten gehöre ich nicht. Die Geschichte wird aber leben, und ihrem Verdict sehe ich getrost

entgegen. Meine Frau dankt Ihnen herzlich für Ihre Erinnerung, und es wird sie, wie mich, herzlich freuen, wenn wir uns im Leben noch treffen. Wann und wo? läßt die Gegenwart nicht bestimmen. Ich kenne in der Welt nur zwei Plätze, den auf der Bühne, und den in der Loge. Von der Bühne abgetreten, habe ich die Loge bezogen, in den Coulissen weiß ich nicht zu stehen, im Parterre finde ich die Gesellschaft zu gemischt, und das Paradies suche ich in der andern und nicht in dieser Welt."

„Sie wissen sonach, wo ich zu finden bin."

„Empfangen Sie die Versicherung meiner Ihnen bekannten Gesinnungen."

„Metternich."

Wir wollen dem ergrauten Fürsten deßhalb keine Vorwürfe machen, oder gefallener Größe Hohn sprechen — wie wir dieß von einigen unserer Herren Collegen leider! schon zu bemerken Ursache hatten; freuen wir uns lieber der neuen Aera, die hereingebrochen, und die dem Menschen die so lange entrissene und vorenthaltene Würde wieder gab.

Das freie Wort kann nun ungescheut in Gottes großem herrlichen Weltraume erklingen, die freie gesetzliebende Meinung und Aeußerung wird nicht mehr mit Verfolgung bedroht, die Fürsten erkennen, daß die Völker nicht bloß als Sclaven der Höhergestellten geschaffen sind — die Völker müssen aber von der Erkenntniß nie abweichen: daß nur in der Gesetzlichkeit, der Wahrheit und dem Rechte aller Theile, die echte geregelte und beglückende Freiheit lebt.

Die Charaktere müssen sich von Selbstsucht und all den andern Schlacken ferne halten, die

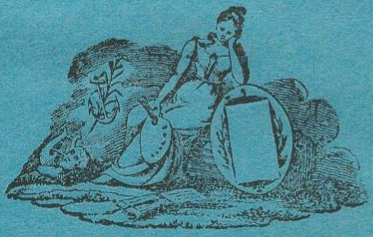
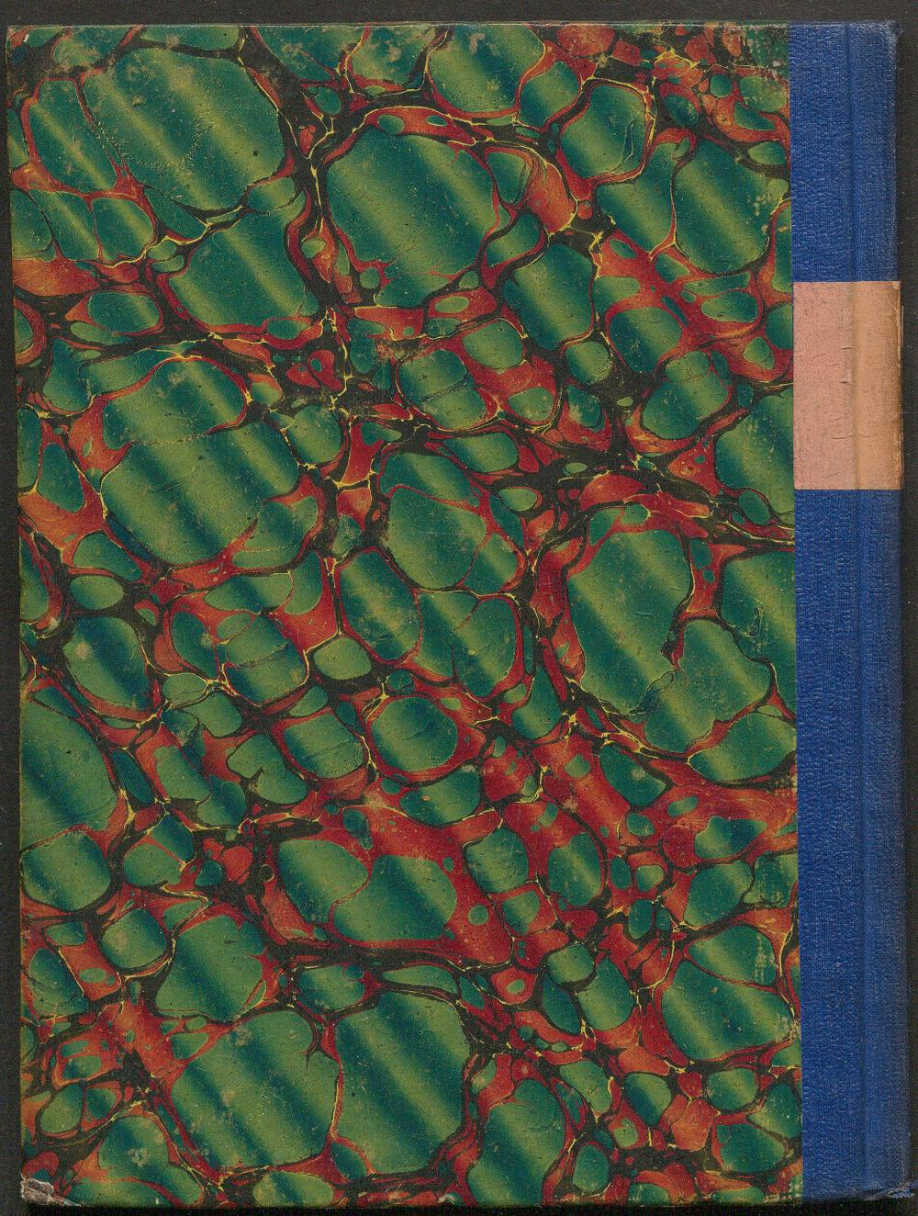
Nationalitäts-Streitigkeiten desavouiren, und nur im Bruderbunde und dem geselligen Zusammenleben unter dem Scepter eines milden, gütigen, jugendlich thatkräftigen Monarchen, das wahre Glück und die Zufriedenheit suchen.

Möge der Versöhnungsengel seine Friedenspalme über uns Alle breiten, damit wir zu neuen Menschen geschaffen, auch fürder als treue Staatsbürger in allen Gefahren und Nöthen festhalten an unserm Vaterlande und an dem angestammten Herrscherhause.

Gott mit uns!

d. 10. Novem 849

5

Greuf

A